

schule, mit einer Lehrlingsgruppe einen kleinen Produktionsbetrieb innerhalb des Kombinats zu übernehmen, der für die Massenbedarfsgüterproduktion von Bedeutung ist. Dort' erkannten wir die schöpferischen Fähigkeiten unserer Lehrlinge. Dort sahen wir, daß die zehnklassige polytechnische Oberschule eine Berufsausbildung fördert, die mit der herkömmlichen Lehrausbildung nur noch den Namen gemeinsam hat. Diese Jungen der Chemiefacharbeiterklasse, die ihren Produktionsbetrieb mit großem Erfolg führten, waren der Keim für die Jugendforschungskollektive im Elektrochemischen Kombinat Bitterfeld.

### Was verstehen Lehrlinge von der Forschung?

Als wir mit dem Gedanken, die wissenschaftliche Forschung zum Bestandteil der Berufsausbildung zu machen, an die Öffentlichkeit traten, stießen wir auf Widerstand. Es entwickelte sich ein regelrechter ideologischer Meinungsstreit. Und hier lag die politische Verantwortung auf seiten der Genossen, besonders der Abteilungsparteiorganisation der Betriebsberufsschule. In der APO und in den Parteigruppen waren einige Versammlungen notwendig. Wir mußten das Verständnis für das Neue in der Berufsausbildung wecken.

Einige Genossen Lehrmeister vertraten in der Diskussion folgenden Standpunkt: Jugendforschungskollektive — sei das nicht zu hochtrabend, sollten wir mit den Füßen nicht auf dem Boden bleiben? Was verstehen denn Lehrlinge von wissenschaftlicher Forschung, sagten sie. Der Unglaube an die Fähigkeit jun-

ger Menschen, wissenschaftlich-technische Aufgaben zu lösen, hatte seinen Nährboden in konservativen Anschauungen zur Berufsausbildung. Was sich Jahrzehnte in der Berufsausbildung „bewährt“ hat, warum sollte das heute nicht mehr genügen? Die Genossen und Kollegen erkannten nicht, daß das Tempo der wissenschaftlich-technischen Entwicklung im Sozialismus vor allem auch dadurch bestimmt wird, wie wir unsere jungen Menschen frühzeitig befähigen, wissenschaftlich-technische Aufgaben zu lösen. Es gab Auffassungen, vierzehn- und fünfzehnjährige Lehrlinge seien nicht in der Lage, an der Forschungsarbeit teilzunehmen. Es wurde nicht erkannt, daß die polytechnische Oberschule ein höheres Wissen vermittelt als die alte 8klassige Grundschule, daß es sich bei den jungen Menschen um Sechzehn-, Siebzehn- und Achtzehnjährige handelt, die großenteils ihr Abitur gemacht haben und an der Oberschule bereits an ein schöpferisches, wissenschaftliches Denken herangeführt wurden. Aber nicht nur im EKB stemmten sich Genossen

gegen das Neue in der Berufsausbildung.

Auf einer Konferenz im Kreis Bitterfeld hatten wir einige Zwischenergebnisse der Arbeit der Jugendforschungskollektive dargelegt. Dabei sind wir nicht so gut weggekommen, wie wir angenommen hatten. Die Forschungsarbeit der Lehrlinge, so behauptete dort ein Genosse, käme einer Simplifizierung der wissenschaftlichen Arbeit gleich. Damit würde der schöpferische Einsatz der Wissenschaftler des EKB herabgewürdigt. Wir hatten mit den Jugendforschungskollektiven einen schweren Stand. Die einzigen, die sich von Anfang an für das Neue in der Berufsausbildung begeisterten, das waren unsere Lehrlinge selbst.

Wir haben unseren Standpunkt durchgesetzt und bewiesen, daß das einheitliche sozialistische Bildungssystem nicht nur die Schulbildung betrifft, sondern gesetzmäßig auch eine höhere Qualität der Berufsausbildung verlangt. Unsere Hauptargumente waren letztlich die Praxis, waren die Ergebnisse der Arbeit der Jugendforschungskollektive selbst.

### Wissenschaftler gute Lehrmeister

Wie hat sich der Meinungsstreit in der Parteiorganisation auf unsere Wissenschaftler im Betrieb ausgewirkt, die wir als wissenschaftlich-technische Betreuer für die Jugendforschungskollektive gewinnen wollten? Waren die Diplom-Physiker, die Diplom-Chemiker usw. ebenfalls der Meinung, daß die Teilnahme der Lehrlinge an der Forschung eine Herabsetzung, eine „Simplifizierung“ ihrer wissenschaftlichen Arbeit sei? Nein! Sie dachten nicht so. Ihre anfänglichen Bedenken

gingen in eine andere Richtung. Als die ersten wissenschaftlich - technischen Betreuer der Jugendforschungskollektive vom Genossen Produktionsdirektor benannt wurden, waren diese über die „zusätzliche Aufgabe“ nicht gerade erfreut. Sie meinten, diese Arbeit würde wenig Nutzen erbringen. Sie hatten bisher noch wenig Beziehungen zur Lehrausbildung, waren auf dem Gebiet noch nicht vertraut und wußten nicht, in welche Richtung die Ausbildung laufen soll. Sie kannten